

lungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen etc. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 18. Oktober und es finden die Vorlesungen für den am 28. September beginnenden Vorunterricht von Anfang September an wöchentlich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Wittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. Das Technikum Wittweida erhielt anlässlich der Sächs.-Thür. Ausstellung zu Leipzig die höchste Auszeichnung, die Königl. Sächsische Staatsmedaille.

— **Riesa, 20. Juli.** Eine raffinierte Straftat hat dieser Tage ein hiesiger 13jähriger Schnitknecht ausgeführt, indem er angeblich vom Schützenplatze weg, nach anderer Mitteilung aber aus einer Kämlichkeit ein Fahrrad im Werte von etwa 80 M. gestohlen und damit in Begleitung eines anderen Knaben eine Sprihtour in die Großenhainer Gegend unternommen hat. Auf dieser Reise hat das Rad mehrfache Beschädigungen zu erleiden gehabt, sodass sich eine Reparatur nötig machte. Diese wollte der Junge als im Auftrage eines Rieseer Herrn ausführen lassen und zeigte sich dabei als raffinierter Räuber. Inzwischen aber hatte sich auf dem Burtschen der Verdacht, den Raddiebstahl ausgeführt zu haben, geltend und der Dieb wurde festgenommen. Möge die Strafe, die der Junge zu gewärtigen hat, ihn bessern!

— Sogenannte Stoffnepper treiben in der Großenhainer Gegend wieder ihr unanständiges Handwerk. Es kann vor diesen Leuten, die besonders den Landleuten ihre Ware aufzufuhren versuchen, nicht dringend genug gewarnt werden.

— Anfang August ist ein Jahr verflossen, seit der Privatstahl in Rad ebeul vermischt wird. Er war mit Alpen-Sonderzug nach der Schweiz gefahren, hatte dort u. a. am Vierwaldstättersee gewohnt und ohne Führer eine Partie über den Rhodengletscher unternommen, von der er nicht wieder zurückgekehrt ist.

Deutsches Reich.

§ Das jetzige Handwerkergesetz ist von dem eben in Berlin abgehaltenen 7. Deutschen Schuhmacher-Verbandsrat als nicht befriedigend bezeichnet worden; es sei weder Fleisch noch Fisch. Auch das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes habe die Erwartungen nicht erfüllt, enthalte sogar manche Schädliche und die Wirtschaften beständen ruhig weiter. Freudig begrüßt wurde dagegen, daß die Bewegung gegen die Warenhäuser, jene „wirtschaftlichen Mißgebirgen“, jetzt auch weitere Kreise ergreife.

§ In den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres sind dem Reichsgesundheitsamte von der Hamburger Behörde 173 Fälle mitgeteilt worden, bei denen in amerikanischen Fleischwaren Trichinen gefunden wurden, obwohl ein amerikanisches Zeugnis über Trichinenfreiheit vorlag.

§ Von Differenzen zwischen dem Kaiser und einem deutschen Bundesfürsten erzählt die „R. Bayer. Abzt.“ Der Regent von Lippe soll von den Offizieren der Detmolder Garnison verlangt haben, daß seine Kinder begrüßt und „Erlaucht“ angeredet würden. Der kommandierende General soll dies zurückgewiesen haben. Der Regent habe dann dem Kaiser unter Hinweis auf die Militärkonvention mit Preußen ersucht, ihm durch einen Befehl an den General Achtung zu verschaffen. Hierauf sei folgende telegraphische (!) Antwort des Kaisers eingegangen: „An den Regenten von Lippe-Detmold. Mein General hat Befehl: dem Regenten, was dem Regenten gebührt, sonst weiter nichts; im übrigen ver-

stehe ich mir den Ton, den Sie sich in Ihrem Briefe erlauben. Wilhelm I. R.“ Der Regent teilte die Angelegenheit den übrigen Bundesfürsten mit und beauftragte den Vertreter des Fürstentums, seine Beschwerden gegen den Kaiser im Bundesrat vorzutragen. — Jedenfalls wird sich bald zeigen, was an der sehr unwahrscheinlichen Geschichte wahr ist. — Die „Stippische Abzt.“ ergeht in folgenden Auslassungen: „Die Verfassung des deutschen Reiches, wie sie der greise Kaiser und sein heldenmütiger Sohn mit dem eisernen Kanzler geschaffen, ist des Reiches fester Grund. Wer sie erschüttert, wer für das Reich Rechte in Anspruch nehmen will, die einem Bundesstaate zukommen, zerstört diesen Grund. Dem Reich, was des Reiches, den Bundesstaaten, was ihnen und ihren Fürsten gebührt. Die deutschen Fürsten werden an sich und ihre Nachkommen denken, wenn ihnen zugemutet werden sollte, sich in die innern Angelegenheiten eines deutschen Bundesstaates zu mischen. Sie werden einmütig auftreten, wenn Ueberrumpfung gegenüber einem deutschen Bundesfürsten gemacht werden. Heute mir, morgen dir!“

§ Zur Verleihung der Centenarmedaillen wird aus Nürnberg vom dortigen sozialdemokratischen Blatt berichtet: Eine ganze Reihe Nürnberger Veteranen erhielt dieser Tage vom Magistrat folgenden Schreiben: „Es wird Ihnen anordnend mitgeteilt, daß Sie im Hinblick auf Biffer 1, Buchstabe a, b und c der Entschliessung des Königl. Staatsministeriums des Innern und des Königl. Kriegsministeriums vom 11. Febr. 1898 von der Verleihung der zum Anbenden an weiland den Kaiser Wilhelm I. gestifteten Medaille ausgeschlossen sind. (gez.) J. B. Jäger.“ Die Betroffenen sollen sich teilweise durch das Schreiben verletzt fühlen und darauf hinweisen, daß der Magistrat am 1. September 1895 sämtlichen Kriegsteilnehmern Nürnbergs ein Ehren Diplom verlieh. Sie glaubten, daß, wenn man sie dessen für würdig erachte, ihnen doch wohl auch die Denkmünze zustehe. Das sozialdemokratische Blatt schließt aus den angelegenen Stellen der Ministerialentschliessung eine Maßregel speziell gegen die sozialdemokratische Partei heraus. Uebrigens sollen sich viele der Betroffenen die Medaille in einer Privatmünzhandlung einfach gekauft haben, was freilich unstatthaft ist.

§ Unter der Ueberschrift „Ein Altkind zur Affäre Dreyfus“ veröffentlicht die „Frankf. Btg.“ folgenden Brief, den der bekannte norwegische Schriftsteller Björnsterne Björnson am 17. Juli an Emile Zola gerichtet hat: „Lieber Meister: Ich halte mich gegenwärtig in München auf. Eine der Münchener Berühmtheiten erzählt mir soeben, daß der deutsche Reichskanzler Fürst Hohenlohe ihm unumwunden gesagt hat, daß Dreyfus, soweit es Deutschland betrifft, ganz unschuldig ist. Und ebenso unumwunden hat er den Schuldigen genannt. „Passen Sie auf“, fügte er hinzu, „die Franzosen werden es nie zugeben, daß die Sache revidiert wird. Dreyfus muß sterben wie der Jude aus Nazareth, um die Sünde anderer zu sühnen.“

§ **Hamburg, 21. Juli.** Die Untersuchung gegen die Engelmacherin Feddern nimmt große Dimensionen an. Bis jetzt sind 40 (?) Todesfälle von Kostkindern bekannt geworden.

§ **Aus Frankfurt a. M.** wird folgendes berichtet: „Vor achtzehn Jahren verschwand die Tochter eines hiesigen Kaufmanns. Gleich nach ihrem Verschwinden erhielten die Eltern durch die Revision der Rasse den Beweis, daß sich die Tochter kein Leid angethan habe, sondern durchgegangen sei. Einige Tage später kam ein Schreiben der Tochter, das den Poststempel „London, 15. August 1880“ trug und die Mitteilung enthielt, daß sie, da die

Eltern ihre Verehelichung mit Herrn R. nicht zugeben, sich entschlossen hätte, fern von der Heimat mit dem Geliebten in den Stand der Ehe zu treten. Am Sonntag nun fanden die Eltern, als sie von der Rosenaustraße heimkehrten, ganz unerwarteten Besuch vor. Auf einem Tabouret vor der elterlichen Wohnung saß eine schwarz verschleierte Dame; ein Kind hatte sie auf dem Schoß, ein zweites stand ihr zur Seite. Als sie die beiden alten, die Treppe heraufkommenden Leute erblickte, sprang sie ihnen entgegen und warf sich weinend an die Brust der Frau. Es war die verschollene Tochter, die reumütig in die Arme der Eltern zurückkehrte. Ihre Witte war unlängst in einer englischen Kohlengrube, bei der er eine gute Stellung gefunden hatte, verunglückt und gestorben. Nach der Beerdigung packte die Witte ihre Habseligkeiten zusammen, nahm ihre beiden Kinderchen mit, kehrte nach der Heimat zurück und fand mit der Versöhnung der Eltern ihren Herzensfrieden wieder.“

§ **Trier, 21. Juli.** Ein Personenzug fuhr in der Nähe von Esch in Luxemburg in eine Schafherde hinein. Der Schäfer und 40 Schafe wurden getötet.

§ **Siedel, 19. Juli.** An Chloroformvergiftung ist ein hiesiger Bahnarbeiter im städtischen Krankenhaus zu Hagen gestorben. Der Mann erlitt im April d. J. eine Verletzung eines kleinen Fingers, er ließ sich vom Bahnarzte behandeln und wurde nach drei Wochen als vollständig wiederhergestellt aus der Behandlung entlassen. Der Mann hatte aber immer noch Schmerzen, die sich nach und nach so verschlimmerten, daß er sich in Hagerer Krankenhaus bezog. Dort wurde vor 11 Tagen eine Operation vorgenommen, die, da sie nicht den erwarteten Erfolg hatte, gestern wiederholt werden sollte. Zu diesem Zwecke wurde er Chloroformiert. Als die Operation beendet war, stellte es sich heraus, daß der Patient tot war. Er ist, wie ärztlicherseits erklärt worden ist, an Chloroformvergiftung gestorben.

§ Ein Wasserhose wurde dieser Tage in dem Insterthal von dem Fischereibesitzer Urbschat-Abstruten beobachtet. Eine gelbgraue Wolke zog mit starkem Sturmwind im Westen auf, das im Insterthal recht hoch stehende Ueberflutungswasser bei Sprindt begann sich auf der Stelle des Flußlaufes in rotierende Bewegung zu setzen und einen sich mehr und mehr erhebenden Regell zu bilden, während die Wolke sich in umgekehrter Regelform herabzusenken begann. Unter lausendem Geräusch stürzte das Phänomen nach kurzer Zeit am flacheren Uferstrand zusammen. Bisher sind übrigens nur 2 ähnliche Fälle auf den majarischen Seen bekannt geworden.

Ausland.

** Wiederum ist in Prag ein Deutscher, der auf dem Grabschmied, die Kornblume im Knosfloch, spazieren ging, am hellen lichten Tage von den Czechen überfallen und schwer mißhandelt worden. Zwei junge feingekleidete „Herren“ drangen ohne jede Veranlassung auf den Deutschen mit ihren Stöcken ein und schlugen mit denselben auf ihn los. Durch andere Spaziergänger wurde dem Deutschen schnell Hilfe. Die Czechen verlangten die Verhaftung des Deutschen, weil er sie im Vorübergehen „Gel“ geschimpft und sie angerempelt hätte. Durch Augenzeugen wurde aber festgestellt, daß der Deutsche sich um die Czechen gar nicht gekümmert hatte, und noch viel weniger war der Deutsche imstande, die Czechen mit Worten zu reizen, da er, wie sich hinterher herausstellte, — taubstumme war.

Geimgefunden.

Roman v. D. v. Seiff.

(Fortsetzung.)

Der kleine Knabe, für dessen runde Weichen das Laufen noch ein etwas mühseliges Werk war, hatte über Müdigkeit geklagt und zog es nun vor, dem Schwesterchen beim Bauen und Graben zuzusehen, anstatt wie sonst die Rama und Lante Vertrud durch seinen unerschöpflichen Wissensdrang in Atem zu halten. So genossen die beiden Freundinnen denn einmal ein sehr behagliches Mußestunden miteinander. Die kleine blonde Frau Doktor lehnte träumerisch vor sich hinblinzeln ihren Kopf an die Schulter der neben ihr Sitzenden, welche einen engbeschriebenen, wappengeschmückten Briefbogen aus der Tasche gezogen hatte und sich in den Inhalt zu vertiefen begann.

Auf Vertruds seinem Gesicht lag ein kräftiger Hauch gesunder Röte, und die zarte Gestalt zeigte vollendete Formen Schönheit. Sie sah größer, bedeutender aus als vordem und die Sicherheit der weltkundigen Dame prägte sich unverkennbar aus in Haltung und Bewegungen. Aber der Ausdruck ihrer Blicke hatte nichts von seiner anmutigen Freundlichkeit verloren. Mit Frau Elise Wenzel waren die Jahre nicht ganz glimpflich umgegangen. Der Begriff Taille, mit welchem sie auch in ihrer Mädchenzeit nie den üblichen Satz getrieben, schien überhaupt nicht mehr für sie zu existieren, sie war jetzt in fast lächerlicher Weise das verjüngte Ebenbild ihrer kleinen runden, behaglichen Rama. „Ist der von heute früh? Son Deinere Baronin?“ fragte sie. Vertrud,

in ihre Vertüre vertieft, nickte nur lebhaft. Das ehemalige Fräulein von Dieckdorf, jetzt Baronin Brühwitz, mußte dem jungen Mädchen erfreuliches mitteilen haben, denn das Antlitz derselben erglänzte, als der Brief zu Ende gelesen war, in tiefer Befriedigung.

„Ich freue mich so, Elise, daß sie auch in den neuen Verhältnissen freundlich meiner gedenkt! Auch von den gemeinsamen Bekannten werde ich immer gern hören, es sind dorer ja so viele. Kommt sie Königsplatz soll übrigens eine Zeit lang sehr ungelassen gewesen sein, weil ich ihr nun doch entschläpft war.“

Elise sah aus ihrer bequemen, halb liegenden Stellung fast ehrfürchtig zu der Freundin auf. „Ach, liebste Herz, wie sehr bin ich Dir zu Dank verpflichtet, daß Du meinewegen so glänzende Anerbietungen ausgeschlagen hast. Als Du meinen Ismentalen Dittbrief bekamst, mußt Du mich für eine entsehrliche Egoistin gehalten haben, aber wirklich, Deine vorhergehende Mitteilung, daß Du Deine Stellung aufgeben würdest und Dich zu einer anderen noch nicht fest entschlossen hättest, war mir ein Fingerzeig des Himmels gewesen, und da dachte ich sofort: nun muß sie zu Dir kommen. Reine kann Dir so helfen wie sie. Ach, glaube mir, in diesem Sommer hätte ich manchmal den Kopf verlieren mögen. Der Kleine krank, ich selbst auch gar nicht auf dem Posten, Rama, die mir in der schlimmsten Zeit Willys Krankheit redlich geholfen hatte, mußte nun auch notwendig nach Hause, und dazu Dienstmädchenwechsel und mein lieber Hans mich immerfort mit seiner kategorischen Verordnung

plagend: Du mußt an die See. Elise, Du mit samt dem Jungen. Ich wollte ja auch, weil es dem Kleinen nötig war, aber ich muß gestehen, ich hatte ein Verlangen vor diesem Erholungskaufenthalte. Sich alles selbst besorgen müssen in so einer primitiven Obabewohnung, mit einem kleinen Schaf von Dienstmädchen, dem ich die Kinder nicht für eine Stunde hätte anvertrauen können — na, dachte ich, wir alle kommen kränker zurück, als wir hingefahren sind. Und da bist Du nun wirklich gekommen, mein altes Herz, und machst mir das Leben so unsäglich bequem, daß mir gar nichts weiter zu thun übrig bleibt, als behaglich zu faulenzeln und meinem Hans jede Woche über meine und Willys Bewilligung Bericht zu erstatten.“

Sie wollte Vertruds Hand liebevoll an die Wangen legen, doch blitzschnell legte sie diese auf ihr Bluppermäntchen.

„Nun hör' aber auf, mich eitel zu machen, lieber Schatz. Meine geringen Leistungen sind überhaupt nicht nennenswert dem gegenüber, was mir unser Zusammensein an Genuß und Heimatgefühl verschafft. Ach, Elise, wenn man unter Fremden lebt — und mag man diese noch so sehr schätzen lernen — dann fühlt man's erst, wie ein Gottesseggen es ist, ein Dabeim zu haben. Und selbst wenn es nicht der Ort ist, an dem man geboren wurde, so liegt es doch überall da, wo man liebe, vertraute Menschen hat.“

Elise zog die feine Gestalt mit der Härtlichkeit einer Schwester an sich. „Ja, Vertrud, auch ich bin herzensfroß, daß wir treu zusammengehalten haben, ob wir auch durch das Leben, durch die Ber-